

Zitation:

Krohn, Michael (2020): Schwierige Nachfolge in pandemischen Zeiten – auf wessen Nähe vertraue ich? CuS. Christin und Sozialistin/Christ und Sozialist. Kreuz und Rose, 73. Jg., Heft 02/2020, S. 3-7.

Schwierige Nachfolge in pandemischen Zeiten - Auf wessen Nähe traue ich in diesen Zeiten?

In Zeiten der Pandemie treten vermehrt die bekannten politischen Stimmen auf den Plan, die uns heute dazu mahnen, aus Sicherheitsgründen den staatlichen Beschränkungen unseres vertrauten Soziallebens Folge zu leisten. Die Sicherheit, die uns heute versprochen wird, dass alles gut wird, wenn wir nur auf den Staat setzen, wurde uns auch schon vor der Finanzkrise 2008 versprochen, wenn wir nur auf den Markt setzten. Dann wurde klar, dass das neoliberale Märchen vom immer effizienten und überlegenen Markt zusammenbrach und der Staat einspringen musste. Die Rechnung mussten wir alle zahlen. Hat sich danach etwas geändert? Wurde die Märkte wesentlich eingedämmt? Gab es danach mehr Sicherheit? In einer marktkonformen Demokratie ist es heute demgegenüber der Staat, der uns als Garant für Sicherheit und Gesundheit versprochen wird. Wird es dadurch also auf Dauer mehr Sicherheit geben? Oder kehren nach dem staatlichen Durchgreifen im Jahr 2020, das manchen von uns ein behagliches Home-Offices beschert hat, während andere von existenzieller Not standen und wir alle auf Abstand gehen mussten, nicht doch wieder nur die Märkte zurück, die ihren Herrschaftsanspruch nun über den Impfschutz mit staatlicher Flankierung durchsetzen wollen. Sind wir erst sicher, wenn wir „den“ vermeintlich besten Impfstoff in unseren Körper haben? Trauen wir der marktkonformen Demokratie zu, uns und unsere Lieben zu schützen? Heute ist wissenschaftlich nicht klar, mit welchen Gesundheitsfolgen ein solcher mit der kapitalistischen Brechstange eilig entwickelter neuer Impfschutz verbunden ist, der uns genetisch verändern kann. Es bleibt somit eine medial nicht zu übertünchende Unsicherheit und ein mulmiges Bauchgefühl, dass wir vielleicht auch hier mal wieder hinters Licht geführt werden sollen, da es auch hier wieder einmal um viel Geld und damit Macht geht. Oder ist diesmal wirklich alles anders und wir müssen nur fest daran glauben und darauf vertrauen, dass wir diesmal die ganze Wahrheit erfahren, die damit nur die sein kann, die uns Menschen verkünden, an deren offizieller Deutung wir bereits 2008 nicht zweifeln sollten?

Neben den körperlichen Folgen sind das Abstandgebot und die Maskenpflicht die sichtbarsten Eingriffe in unseren Alltag, nachdem wir wieder viele Dienstleistungen in Anspruch nehmen können, die im Lockdown auf einmal nicht mehr selbstverständlich waren. Als Christen/innen ist es unsere zentrale Aufgabe, in unserem Leben immer wieder darauf zu horchen, was Jesus uns für ein konkretes Vorbild gegeben hat, um die göttliche Liebe in unsere Lebenszusammenhänge zu bringen, gleichwie verworren oder gefährlich sich diese auch darstellen mögen. Es kommt hierbei auf den nimmermüden Versuch an, wie das Beispiel von Petrus zeigt, dessen Willensschwäche zu Beginn seiner Nachfolge beim dritten Krähen des Hahns für ihn auch nicht dazu geführt hat, gleich wieder entmutigt aufzugeben, sondern seinen Weg beharrlich im Vertrauen auf Gottes Führung und die Nähe zu seinem Herzenslehrer fortzusetzen. Ohne dieses Vertrauen würde uns daher sehr viel fehlen.

Worauf vertrauen wir also in diesen Tagen? Ich vertraue auf das liebende Vorbild, das mir ein Mensch gegeben hat, der zu den Zöllnern und Kranken gekommen ist, um sie dann zu heilen, wenn ihr Glaube stark genug war. Die Heilungsgeschichten des Neuen Testaments erzählen davon, dass es erst der Glaube war, der die Erfahrung der Heilung überhaupt ermöglicht hat, die durch Jesus vollzogen wurde. Wenn aus Glaube an Jesus die Erfahrung der heilenden Liebe wachsen kann, wie sie die Kranken in der Bibel mit ihm gemacht haben, kann ich auch heute noch darauf vertrauen, dass mir Gott und seine heiligen Töchter und Söhne so nahe sind, dass ich in ihrer Nähe die Wahrheit meines Glaubens erkennen und diese dann auch im Alltag zumindest ansatzweise wiederentdecken kann?

Woran kann ich also meinen Glauben in dieser pandemischen Zeit ausrichten? Um die Erfahrung der Heilung zu spüren, die durch das tiefe Wissen des Heilseins erwächst, das sich wiederum nach dem Vorbild Jesu und vieler anderer spiritueller Lehrer/innen im Gebet und in der Meditation einstellt, muss ich nach innen gehen und Gottes Stimme suchen. Diese leise und sehr zarte Stimme, die sich nur dann einstellt, wenn mein unermüdlich mahlender Verstand einmal etwas zur Ruhe kommt, hat etwas mit meinem Herzen zu tun. Wenn ich in der Stille Kontakt zu meinem Herzen aufnehme und spüre, welche Impulse dann auftauchen, stellt sich ab und an eine gefühlte ruhige Sicherheit ein, die mich trägt und aus der heraus ich mein Handeln neu beleben kann. Ich habe für mich daraus zwei Wege entdeckt, die mich aus der sozialen Distanz herausführen und in Kontakt bringen, den ich in vielen Situationen sonst eben auch missen muss. Einerseits versuche ich, soweit wie möglich nicht mehr an den bettelnden obdachlosen Frauen und Männern vorbei zu gehen oder meine Ignoranz weiter damit erfolgreich zu rationalisieren, dass ich keinen Drogenkonsum finanzieren will. Diesen armen Menschen geht es gerade noch viel schlechter, da viele reichere Menschen wie ich an ihnen ängstlich vorbeigehen, die vor der Pandemie noch gespendet hätten und jetzt auf Bargeld wie auf Kontakten mit solchen vermeintlichen Infektionsherden verzichten.

Wie gut ihnen diese kurze Begegnung tut, erfahre ich durch ihre dankbaren Augen, wenn ich ihre BÜchse mit etwas Geld gefüllt habe, was mir nicht wehtut und ihnen auch ein Stückchen Sichtbarkeit wiedergibt. Ich gehöre zwar nicht zu den vorerkrankten Personen, die von dem neuen Coronavirus akut gefährdet sind, sodass ich diesen Kontakt für mich in Kauf nehmen kann, muss jedoch immer auch mit meiner alten Oma sprechen, ob sie denn unter diesen Umständen noch Besuch von mir haben will, was sie bislang herzlich bejaht hat. Zum anderen habe ich mir vorgenommen, jeden Tag mindestens fünf Sätze mit fremden Menschen oder entfernteren Kollegen/innen auf der Arbeit zu sprechen, was mir sonst nie einfallen würde. Auch ich gehe gerne mal auf Abstand und bleibe in meiner „sicheren“ Welt, so dass dieser bewusste Vorsatz auch vielleicht etwas an meiner Haltung geändert hat. Die kleinen Erfolge in Form von kurzen Flurgesprächen, kleinen Dialogen mit Zugpendlerinnen, die mich bisher nur aus der wartenden Ferne vom Gleis im Hauptbahnhof kannten oder die gehörte Geschichte eines ehemaligen Obdachlosen, dem nun sein Fahrrad geklaut wurde, bestärken mich darin, neue kleine Gewohnheiten der Nähe zu entwickeln, die mein Herz etwas mehr öffnen für menschliche Begegnungen, die ich aus der Distanz nicht erfahren könnte. Jede/r kann hier den eigenen Weg der Nachfolge für sich herausfinden. Er ist einerseits durch COVID-19 schwieriger geworden, andererseits wird mir in diesen Tagen auch deutlicher, auf wen und worauf ich wirklich vertrauen kann.